niger gut geleitete oder weniger finanzkräftige Schulen und Gemeinwesen noch lange dahinter zurückbleiben. Die Mannigfaltigkeit der Schultypen, wie wir sie besonders in England finden, ist ja gewiss der Ausdruck einer hoch gesteigerten Bewegungsfreiheit und Biegsamkeit, aber letzten Endes doch auch der Ausdruck eines sehr uneinheitlichen Vorrückens, das zu jeder Zeit neben sehr Gutem auch recht anfechtbar Rückständiges oder gar Minderwertiges erkennen lässt und, wenigstens mittelbar, auch starke soziale Gegensätze in der Schulwelt herbeiführt. Ein gleichmässig geregeltes Schulwesen raubt gewiss manchem die Initiative, macht andere bequem, wenn nicht gar gleichgültig und muss nivellierend wirken. Aber darin liegt auch wieder der Vorteil; denn jeder Fortschritt ,auch der kleinste, ist fast immer auch ein Fortschritt auf der ganzen Linie, nimmt dadurch einen demokratischen Charakter an, sammelt das Interesse der Lehrerschaft zu gegebener Zeit auf einen bestimmten Punkt und erleichtert dadurch die Aussprache über neue Wege und Ziele.

Das Schulzeugnis. *

Von **Dr. J. Spillmann,** Sekundarlehrer, Zürich, III.

Im Drang des Menschen, sich rasch und sicher zu orientieren, findet man wohl die Wurzel der Zeugniserteilung. Für das praktische Leben dürften schriftliche Urteile über erwachsene Personen ihre Berechtigung haben. Die Frage, darf über ein sich entwickelndes Wesen ein Urteil gefällt werden, wage ich heute nicht zu beantworten. Bejaht man die Frage, so darf das Urteil nicht ein abschliessendes sein, sondern das Urteil muss die Möglichkeit der ferneren Entwicklung des Kindes erkennen lassen. Entsprechen die Zeugnisse dieser Forderung nicht, so reichen einige Jahre schon hin, um die Nichtigkeit des Schriftstückes zu beweisen. Genügen unsere Volkschulzeugnisse dieser Forderung? Das Leben zeigt sehr oft, dass Schüler, die mit mittelmässigen oder gar schlechten Zeugnissen die Schule verlassen, sich im Leben zu tüchtigen, sittlich geachteten Menschen entwickeln. Andererseits machte man die betrübende Beobachtung, dass Schüler mit vorzüglichen Zeugnissen weit hinter den prophetischen Erwartungen zurückstehen. Missgriffe der Zeugnissteller führen zur allmählichen Missachtung der Zeugnisse.

Welche Mängel verursachen diese Misserfolge unseres Zeugnissystems? Können diese Mängel gehoben werden? Ein erster Fehler der Volksschulzeugnisse besteht darin, dass die Schule sich ein entscheidendes Urteil über den Schüler erlaubt, indem sie nur einen Teil des Schülers (Schulwissen) zur Grundlage des Urteils macht. Das einseitige Urteil

* Aus der Schweizerischen Lehrerzeitung.

der Schule beeinflusst seit Jahrzehnten die Denkart des Volkes in ungünstigem Sinne. Mit Grausen erfahren manche Eltern, dass ihre Kinder dem Schulwissen nicht genügen. Es sei diesen Eltern zum Troste gesagt, es gibt an den Kindern noch andere Seiten, die von der Schule bisher im Zeugnis in unberechtigter Weise nicht berücksichtigt worden sind. — Die Volksschule befindet sich zweifelsohne auf dem richtigen Wege, wenn sie heute der Beurteilung des Schulwissens die Beurteilung des gesamten Kindes entgegenstellt. Ein zweiter Fehler besteht darin, dass die Zeugnissteller über Zweck und Auffassung der Zeugnisse nicht einig sind. Geben die einen Zeugnissteller im Schriftstück Auskunft über die wirklichen Verhältnisse, so betrachten andere die Zeugnisse als Erziehungsmittel, wieder andere sehen in den Zeugnissen einen Geleitsbrief fürs spätere Leben. Die verschiedene Auffassung bedingt eine verschiedenartige Ausführung, was eine ungleiche Bewertung der Zeugnisse folgerichtig nach sich zieht. Ein dritter Fehler besteht darin, dass sich das Urteil über das Schulwissen auf das Wissen abstellt, das augenblicklich gezeigt werden kann. Diese Grundlage erweist sich dermassen schwankend, dass die auf ihr ruhenden Urteile nicht stichhaltig sind. Und auf schwankendem Grund soll das Volksschulzeugnis ein Urteil über Fleiss und Leistungen der Schüler aufbauen? — Das Schulzeugnis gibt Aufschluss über den Fleiss des Schülers in den einzelnen Fächern, und doch kann niemand sagen, was Fleiss ist. Dürfen die Zeugnisse dem oberflächlichen Satz jenes Professors folgen, der da sagt: „Der Fleiss ist direkt proportional den Leistungen." Die Leistungen stehen mit der Begabung im Zusammenhang. Ein Schüler kann geringe Leistungen aufweisen und trotzdem mit grossem Fleisse gearbeitet haben.

Kann man Leistungen bewerten? Wenn schriftliche Aufzeichnungen zum Vergleiche vorliegen, traut man sich ein Urteil zu. Das Urteil muss als subjektiv erkannt und dementsprechend gewürdigt werden. Schlimmer steht es mit der Beurteilung von Leistungen, sofern nur wörtlicher Ausdruck, lautliche Reize vorliegen. Wie oft beeinflusst der Ton, die schlappe Aussprache, die Wortauswahl bewusst oder unbewusst das Urteil. — Zieht man endlich in Betracht, dass der Laie kaum weiss, was laut Lehrplan in dem betreffenden Vierteljahr hätte geleistet werden sollen, so kann man zu der Überzeugung kommen: die Noten in Leistungen sagen wenig, und das Wenige darf auf ernsthafte Berücksichtigung nur geringen Anspruch erheben. Sind Fleiss und Leistungen der Schüler bei den heutigen Klassenbeständen und dem bestehenden Zeugnissystem nur in ungenügendem Masse zu beurteilen, so gebe man das den Behörden und den Eltern rückhaltlos zu wissen.

Es bleiben zwei Lösungen der Frage übrig, wie kann man diesen Mängeln der Zeugnisse entgegenwirken? Die Zeugnisse der Mittelschulen leiden an denselben Übeln, weshalb eine Kontrolle unangenehm werden

kann. Um die Anerkennung ihrer Zeugnisse zu erlangen, schliessen gewisse Mittelschulen Konkordate mit den Hochschulen ab. Der Besitz des Konkordats setzt aber einen bestimmten Unterbau voraus, dem die Mittelschulen zustreben. Diesem Verlangen muss die Volksschule entgegentreten, sowohl im Interesse der Volksschule als auch im Interesse der Gleichberechtigung der Bürger resp. deren Kinder. Die eine Lösung der Frage bestände nun darin, dass die Volksschule einfach die Anerkennung der Zeugnisse fordert, die sie ausstellt. Die andere Lösung besteht darin, dass man darnach trachtet, die bestehenden Fehler auf ehrliche Weise zu beseitigen.

Die Frage: Lässt der heutige Stand der Wissenschaft und der täglichen Erfahrungen eine neue Grundlage zu, und erträgt diese Grundlage eine gleichmässigere Prüfungsart, die den Zeugnissen bestimmten Wert zusichert, muss bejaht werden. Als neue Grundlage für das Zeugnis tritt die Gesamtkraft des Schülers auf; dies im Gegensatz zum alleinigen Schulwissen. Die Prüfungsart beruht auf der Feststellung des wirklichen, unverlierbaren Wissens, im Gegensatz zum augenblicklich verfügbaren zufälligen Wissen (siehe Aufnahmeprüfungen). Nach Pestalozzi erzieht die Volksschule Kräfte im Kinde. Diese Kräfte erzielt die Schule, indem sie viel Schulwissen erwerben lässt, von dem nur wenige Schüler direkten Nutzen davontragen. Mit der Aneignung des Schulwissens erzieht die Schule aber Kräfte, die dem Lebensberuf als Grundlage dienen. Weder Pestalozzi noch das moderne Unterrichtsideal suchen möglichst viele Kenntnisse zu vermitteln, sondern sie trachten darnach, im Kinde Kräfte zu entfalten und zu entwickeln, gerade wie das Leben ausserhalb der Schule dies tut: Ausübung des väterlichen Berufs, Unterstützung bei Hausarbeiten vermehren die Kräfte und Geschicklichkeit des Kindes. Obschon diese Kräftezunahme für das spätere Leben des Kindes bestimmend werden kann, wirkt sie in vielen Fällen dem Schulwissen direkt entgegen; sie vermindern unter Umständen das Lösen der Hausaufgaben. Die Erfahrungen, die das Kind bei seinen Hausarbeiten sammelt, können noch anderen Tags während des Unterrichts im Herzen des Kindes nachklingen und selbst wiederum störend in das augenblickliche Wissen des Kindes eingreifen. Beurteilt man solche Kinder nach ihrem augenblicklichen Wissen, so gibt man sich Täuschungen hin. Es handelt sich darum, eine Prüfungsart zu finden, die gestattet, die Gesamtkraft des Kindes, die Kräfte, welche die Schule und die Kräfte, die das Leben entwickelt, zu bestimmen.

In grossen Umrissen versuche ich zu zeigen, wie die Aufgabe zu lösen ist. Das Reformzeugnis unterscheidet sich von den heutigen Zeugnissen dadurch, dass die aufgeführten Urteile objektiver Natur sind, weshalb sie eine Nachprüfung ertragen und den Schein der Parteilichkeit nicht auf sich haben. Die gegenwärtigen Zeugnisse enthalten rein subjektive Ur-

teile, und erregen darum in hohem Masse den Schein der Parteilichkeit. Der Zeugnisträger oder dessen Vormund bestärkt sich nicht mit Unrecht in diesem Glauben, wenn der Schüler anderswo (durch Prüfung) anders beurteilt wird. Auf das eine Urteil ist soviel zu geben als auf das andere; denn beide Erkenntnisse können in guten Treuen und so genau als möglich erfolgt sein, und doch liefern sie Widersprüche. Eine Prüfungsart, die aber solche Widersprüche nicht ausschliesst, muss bekämpft werden, sofern man sie durch eine bessere ersetzen kann.

Reformzeugnis.

Ermüdung		Ursache		Körperentwicklung		Krankheiten	
Körper	Geist	Anlage	Milieu	Länge	Gewicht	eigene	Familie

Absenzen		Wissen	Fleiss	Betragen	Bemerkungen
entschuld.	unentschuld.				

Die grundlegende Frage des Lebenskampfes: Wann ermüdet der Mensch? mit anderen Worten: Birgt der Mensch Kräfte in sich, die ihn im Kampfe ums Dasein ausdauern lassen? muss in erster Linie gestellt werden. Die zweite Rubrik soll dem Elternhause dienen. Ob die rasche Ermüdung Folge von der physischen Konstitution ist oder ob Krankheitskeime verborgen vorliegen, mag der Arzt entscheiden. Ist die rasche Ermüdung Folge des Milieus, in dem das Kind sich bewegt, dann haben die Behörden das letzte Wort. Der Kolonne Körperentwicklung legt der Schreiber grossen Wert bei, da es sich in seiner Klasse gezeigt hat, dass mit dem körperlichen Schaffen ein geistiges Schaffen Hand in Hand geht. Die Körperentwicklung wird durch Krankheit oft hintangehalten, weshalb schon aus diesem Grunde die Rubrik ihre Berechtigung fordert. Sie dient aber auch zur Begründung der Rubrik Absenzen. Dem Wissen des Schülers ist nur noch eine Note gewidmet, denn die Kenntnis des Schulwissens im einzelnen besitzt gar nicht den Wert, den wir Lehrer demselben beilegen. Das Studium der Zeugnisse zeigt, dass eine gewisse Schablone vorhanden ist, ohne dass die Zeugnissteller von deren Existenz Kenntnis besassen. Aus etwa 400 Zeugnissen von 25 Sekundarschulklassen ergab sich, dass:

$$\frac{\text{Deutsch mündlich} + \text{Deutsch schriftlich}}{2} = \frac{\text{Gesamtsumme der Zeugnisnoten} + \text{einige Zehntel}}{\text{Anzahl der Fächer}}$$

Diese Tatsache dürfte beweisen, dass die Lehrer vom Schüler unbewusst einen Gesamteindruck bezeugt haben. Dieser Gesamteindruck äussert sich im arithmetischen Mittel aus den Noten: Deutsch mündlich, und Deutsch schriftlich. Die Fleissnote verdient ihren berechtigten Platz nur, sofern sie wirklich Fleissnote genannt werden darf. Der Zensur im Betragen (durch Worte ausgedrückt) legt man auch bei den heutigen Zeugnissen grossen Wert bei, da die Art der Erteilung keiner Kritik ruft. Eine Rubrik Bemerkungen im Zeugnis soll nicht nur tadelnde, sondern alle auffälligen Erscheinungen, die nicht in den anderen Rubriken begründet sind, enthalten. (Angabe besonderer Anlagen für bestimmte Fächer u. s. f.) Das vorgeschlagene neue Zeugnis stellt das ganze Kind als beachtenswert in den Mittelpunkt und nicht nur dessen Leistungen im Schulwissen. Es will dem Zeugnisträger grössere Gerechtigkeit, dem Elternhaus mehr Wahrheit und dem Staate bessere Dienste bieten. Dem Zeugnisaussteller bleibt das drückende Gefühl fern, das sich heute beim Unterschreiben der Zeugnisse einstellt.

Goethe and the English Language.

Roy Temple House, Norman, Oklahoma.

The young Goethe was one of the most enthusiastic and industrious language students we have any record of. During his youth in Frankfort, his father discovered a teacher who guaranteed to put any intelligent student on his feet in English in four weeks. Goethe, his father and his sister, all three traveled the royal road under the care of this remarkable guide, doing little during the month except practice day and night what they learned in class. All three, the poet reports, advanced rapidly and were held up to the other members of the class as models.

While recovering from the illness that brought him home from the University of Leipzig, the poet fell in with a young Englishman who was in Frankfort to perfect his German. Goethe and his sister practiced conversation with this improvised instructor,—whose zeal for the progress of his pupils was probably increased by the fact that he had fallen madly in love with one of them,—and Goethe boasts that he caught from this training not only the most intimate peculiarities of intonation, but many subtle traits of English character. He always speaks of his linguistic proficiency, as for that matter of his attainments in other directions, with the most absolute freedom from false modesty, and often with an objectivity that is admirable.